

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Druck- und Anzeigenkosten.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angeommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberg; in Wien: A. Oppelk, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Drke, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & V. gler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler; G. L. Daube & Co.

Abonnementpreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmonatlichen Abonnement 7 kr., bei zweimonatlichem 12 kr., bei dreimonatlichem 18 kr., bei halbjährlichem 32 kr., bei jährlichem 60 kr., erd. der Stempelgebühr 3 kr.

Abonnement-Preise: In Wien bei J. Madrich's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Prag bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krassau bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann; Schmitz gasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 206.

Hermannstadt, Mittwoch den 4. September 1889.

105. Jahrgang.

Ferdinand Lassalle.

Am 31. August 1864 starb Ferdinand Lassalle an den Folgen einer Wunde, die er wenige Tage zuvor in einem Duell erhalten, das aus einer leichtfertigen Liebesangelegenheit herrührte. „O des unseligen Vorurtheils des Duells!“ schrieb einige Tage später Wuttke in der „Augsburger Zeitung“, in welcher er seinem dahingegangenen Freunde einen in überschwänglichen Ausdrücken abgefaßten Nekrolog widmete. Die Klage war an dieser Stelle völlig unberechtigt; dem Vorurtheil des Duells ist Lassalle nicht erlegen, denn er war über dasselbe hoch erhaben. Zehn Jahre früher hatte er sich auf offener Straße lieber mißhandeln lassen, als einem Manne, der sich durch ihn beleidigt fühlte, Satisfaktion mit den Waffen zu geben und hatte dann Genugthuung vor dem Richter gesucht. Was ihm einige Jahre später die Pistole in die Hand drückte, war nicht das Vorurtheil des Duells. Er glaubte in dem Zweikampf ein Mittel gefunden zu haben, sich eines Gegners, den er maglos haßte, in brücker Weise zu entledigen. Diese ungezügelter Leidenschaft des Hasses kostete ihm das eigene Leben, das in beständigster Weise fortzuführen er sich übrigens selbst längst unmöglich gemacht hatte.

Lassalle war ohne Zweifel ein erstaunlicher Mensch, aber er war sehr weit davon entfernt, ein großer Mann zu sein. Er hat ein Trauerpiel geschrieben, er hat drei wissenschaftliche Werke geschrieben, von denen eins der Geschichte der Philosophie, ein zweites der Jurisprudenz, ein drittes der Volkswirtschaft angehört. Er hat eine Arbeiterbewegung aus dem Nichts hervorgerufen, sich als ein geschickter Organisator und hinreichender Volksredner gezeigt und sie in zwei Jahren zu einer erstaunlichen Höhe gebracht.

Ohne Zweifel besaß er eine ungewöhnliche geistige Kraft; er hatte ausgedehnte Kenntnisse, eine hervorragende dialectische Begabung, eine eifrige Ausdauer, ein erstaunliches Gedächtnis. Mit allen diesen Eigenschaften macht er den Eindruck eines Athleten, eines Gladiators, eines Jongleurs, der uns auf der Schaubühne durch Leistungen übertrifft, die schier an das Unglaubliche grenzen, aber mit dem Augenblicke, wo sie vorüber sind, auch vergessen werden, ohne Früchte zu hinterlassen, während ein bescheidener Arbeiter, der nur einen kleinen Theil dieser Kraft, dieser Geschicklichkeit einzusetzen hat, Nützliches wirkt.

Ueber sein Werk „Das System der Rechte“ urtheilte ein hervorragender Jurist, es sei erstaunlich, daß ein Mann, der von Fach nicht Jurist ist, ein solches Werk zu Stande bringen kann. Und das ist gewiß richtig; es gehört eine seltene Begabung und ein noch seltenerer Fleiß dazu, sich in ein fremdes Gebiet mit solchem Erfolge einzuarbeiten. Aber die Thatfache steht andererseits fest, daß dies Werk in den dreißig Jahren, seitdem es erschienen ist, der fortschreitenden Wissenschaft nicht die geringste Anregung gegeben hat. In jedem Jahre nehmen eine Anzahl mißbegabter Personen es in die Hand, stauen den darin verhandelten Schaffman an, klappen es wieder zu und vergessen es. Wir erinnern uns, daß einmal ein deutscher Schauspieler seinen Sprößling darin gelernt hatte, auf dem théâtre français aufzutreten. Er erzielte in der That einen Erfolg, der vier Stunden, nämlich während der Aufführung, anhielt. Ein französischer Schauspieler hätte denselben Erfolg mit viel geringerer Anstrengung erreicht und der deutsche Schauspieler hätte mit derselben Anstrengung auf einer deutschen Bühne einen viel größeren Erfolg erreicht. Daran erinnert uns der Streifzug Lassalle's auf das Gebiet der Jurisprudenz.

Ganz ähnlich geht es mit seinem philosophischen Werk über Heraklit. Der Altmeister Dörck, ein sehr kompetenter Beurtheiler, hat es nach Gebühr gelobt; aber fortgewirkt hat es in der philosophischen und philologischen Literatur nicht.

In seinem national-ökonomischen Werk, das die Form einer Streitschrift gegen Schulze-Delisch angenommen hat, ruft Lassalle prägnant aus, er habe ganze Reihen und wieder Reihen von Büchern gelesen, von denen seinem Gegner nicht einmal die Titel bekannt seien. Der Inhalt dieses Selbstlobes ist wahrscheinlich richtig. Aber dadurch, daß man unzählige Bücher liest, wird man nicht zum Gelehrten, noch weniger zum Verfünder neuer Wahrheiten. Es gibt auch Bücher genug, die nicht gelesen zu haben, deren Titel nicht einmal zu kennen, Niemandem zur Schande oder zum Verluste gereicht. Gott sei Dank hat der Spruch seine Wahrheit: Poetus est quod facit disertum; das Herz ist es, was dem Menschen seine Weisheit gibt. Niemand wird Jemand in seinem Verusse etwas leihen, was für die Dauer Bestand hat, wenn er nicht an diesem Verusse mit voller hingebender Liebe hängt. Schulze-Delisch hatte dieses poetus, und dadurch ist er zu solcher Weisheit gelangt, daß die mächtigsten Anregungen von ihm ausgegangen sind; er lebte und webte in dem Verusse, den er sich selbst erwählt; er pflegte die Reime, die er gelegt, bis sie starke Pflanzen geworden waren. Lassalle las seine Reihen und Reihen von Büchern, nicht weil er Liebe zu ihnen und dem Gegenstande, den sie behandeln, gehabt hätte, sondern um sich gelegentlich damit zu brüsten, daß er sie gelesen habe und nun mehr wisse, als ein Anderer. Sein Buch mag pizant sein; Nutzen gewährt es dem Leser nicht. Es war nicht geschrieben, um die Sache zu fördern, sondern um einer Person zu schaden.

Auch seinem praktischen Wirken fehlte die wahre Hingebung. Die Briefe, die er in der letzten Zeit seines Lebens geschrieben, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Rolle, die er sich ausgemählt hatte, ihm schon zur Last gefallen war, nachdem er sie kaum zwei Jahre durchgeführt hatte. Für die heutige sozialdemokratische Bewegung ist es ziemlich gleichgültig, ob Lassalle gelebt hat oder nicht. Sie zieht ihre Kräfte aus den Schriften und aus der Wirksamkeit von Karl Marx, der in der That zu den Reuten gehört, die Hingebung genug besaßen, ihr ganzes Leben einer Sache zu widmen, und der wohl nicht mit Unrecht Lassalle beschuldigt hat, an ihm Plagiate begangen zu haben. Es war ein zufälliger Einfall, der ihn bestimmt hatte, einmal politischer Parteiführer und Arbeiteragitator zu werden, und nachdem er gezeigt hatte, was er auch als solcher zu leisten vermag, hörte er in sich den Ruf Mephisto's:

Nun aber wieder zu was Neuem!

Poesie, Philosophie, Philologie, Jurisprudenz, Politik, Nationalökonomie hatte er durchstreift; jetzt wollte er vom grünen Baum des Lebens pflücken. Mit einem sehr unsauberen Handel hatte er sich in die Öffentlichkeit eingeführt, in welchem eine Frau von bebenklichem Ruf die Hauptrolle spielte; eine Frau, deren Ruf im späteren Verlauf ihres Lebens immer ungewidriger wurde, beschäftigte ihn in den letzten Monaten seiner irdischen Laufbahn. Der Liebeshandel von Ferdinand Lassalle und Helene von Dönniges, von der traurigen Heldin in aller Breite dargestellt, ist von Anfang bis Ende ärgertlich und entehrt jedes anmutenden Zuges. Wir nehmen Abstand davon, ihn im Einzelnen zu beleuchten. Ein Mann, dessen öffentliches Leben sich zwischen den Abenteuern mit Sophie Hayfeld und Helene Dönniges bewegt, muß darauf verzichten, seinen Namen neben den der Helene der Menschheit gesetzt zu sehen, so glänzende Eigenschaften er auch besaß.

Auch sein Privatleben behäftigt, was über sein öffentliches Leben zu urtheilen ist; ihm fehlte die Liebe. Weder in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, noch in seiner politischen Agitation, noch endlich bei den Bestrebungen seiner letzten Tage sich einen Hausstand zu begründen, war er mit wahrer Hingebung bei der Sache. Er hatte die Liebe nicht, und darum war er ein klingendes Erz und eine tönende Schale.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. September.

Die „Agrarier Zeitung“ bringt aus der Feder eines Mitgliedes der Nationalpartei einen bedeutamen Leitartikel über das Programm der dalmatinischen Landtagsmajorität, welches sie entschieden ablehnt. Die Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien sei nur denkbar auf der Grundlage des gemeinsamen ungarisch-kroatischen Staatsrechtes. Die Nationalpartei in Kroatien muß also die Cooperation mit einer Partei entschieden ablehnen, welche die staatsrechtliche Basis, auf welcher die kroatische Autonomie aufgebaut ist, ignorirt. Die „Agrarier Zeitung“ sieht in der Publication dieses merkwürdigen Programms nur den Geburtsact eines einigenden Schlagwortes für die kroatischen Oppositionsparteien und Fraktionen.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ ist das Kriegsministerium mit den Vorbereitungen zu einem vollständigen neuen Wehrgesetz beschäftigt, welches nicht nur einzelne Veränderungen und Veräufierungen, sondern eine gründliche und einheitliche Reorganisation des Heereswesens, wie dies neulich die „Königliche Zeitung“ andeutete, anstrebt. Das Blatt empfiehlt dem Reichstage, diesen Anlaß zu benutzen, die zweijährige Dienstadt nachdrücklich zu fordern und durchzuführen. — Gegenüber der Behauptung des Pariser Journals „Parti National“, es wisse aus sicherer Quelle, daß Deutschland die Absicht habe, Kreta zu einer selbständigen Provinz unter deutscher Suzeränität zu machen, sowie daß die Deutsche Regierung glaube, es gebe kein anderes Mittel, um die Insel zu pacifizieren und als Beispiel die Provinz Rumelien anzuführen, bemerkt die „Post“: Jedem deutschen Leser verarbeitiger französischer Nachrichten werde es klar sein, daß damit nichts Anderes bezweckt werde, als dem Sultan Hindernisse gegen die deutsche Politik einzufügen. — Der Berliner Bundesrath beschloß, gegen die Urheber und Verbreiter des Manifestes der schweizerischen Anarchisten die strafrechtliche Untersuchung einzuleiten. Der Nationalrath Stockmar in Bern wurde zum Generalanwalt für diese Untersuchung ernannt.

Nach einer Londoner Mittheilung der „Börzenzeitung“ anerkannte Deutschland, daß die Aequatorialprovinz ein ägyptisches Territorium in die englische Interessensphäre falle, was die Ablehnung der deutschen Emin Pascha-Expedition durch Bismarck erklären würde.

Der Graf von Paris erließ ein Wahlanifest; das selbe lautet: „Franzosen! Ein entscheidender Kampf steht bevor; es handelt sich, die Macht jener Partei zu entreißen, welche Euch bedroht, das Gemeinwohl und Eure theuersten Freiheiten zu vernichten. Wägen alle guten Bürger diesem Ziele zuzustreben. Nichts soll sie trennen; die Conservativen sollen vereint bleiben. Ihr insbesondere, die Ihr Anhänger der Monarchie seid, gebet das Beispiel der Eintracht und des Patriotismus. Dort, wo Ihr Candidaten habt, unterstützt sie energisch; im Uebrigen laßt Euch von den Nothwendigkeiten des Kampfes lenken und behandelt Jene nicht als Feinde, welche dieselben Gegner wie Ihr bekämpft. Eure Mandatare werden nach der Abhilfe von den dringendsten Uebeln dem Lande das Recht der Selbstbestimmung wiederzugeben haben, welches die republikanische Partei 1884 aus den Verfassungsverträgen strich, indem sie Frankreich in die Republik eintracht und jede Fortschritt, um geistlich herauszukommen, verschloß. Die neue Revision wird diesem Zwange ein Ziel setzen, der Nation das Wort ertönen und so das Regime des Religionsfriedens, stabile Institutionen und unserer demokratischen Gesellschaft die Ruhe in der Ausübung ihrer Freiheit wiedergeben. Wenn die Stunde gekommen, werdet Ihr Euch erinnern, was die Monarchie der Vergangenheit gewesen. Katholiken, Christen, könntet Ihr zögern? Welches System gibt Euch mehr Garantien für die Erziehung der Kinder, den Respect Eures Gewissens, den Schutz der Religion? Imperialisten, ich verlange nicht von Euch, Eure Erinnerungen zu verleugnen, aber würdet Ihr die Unterstützung der Monarchie

Feuilleton.

Also doch!

Eine launige Erzählung von Arthur Büttner.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

I.
Lieber Leser, ich muß dir gleich zu Anfang der Erzählung ein Geheimniß verrathen: Der Affessor vom Amtsgericht in D., Ernst Böhmert, und Käthe Reinhold, die Nichts des berühmten Professor Finsterling sind heimlich verlobt. Das war aber so gekommen. Sie lernten sich auf der Eisenbahn kennen und — der Zufall führte sie wiederholt dort zusammen. Damals aber stonden sie sich noch ganz kalt gegenüber — wie das bei der ersten Zusammenkunft auch ganz erklärlich macht, — als aber dann der Frühlingwind die Eisdecke brach, erwachte auch in ihren Herzen der Lenz, als die lindenden Lüfte die Städte hinauslockten in die erwachende Natur, konnten auch Ernst und Käthe nicht widerstehen, den einziehenden Frühling zu begrüßen; und draußen bei Waldbesuchen und Vogelsang haben sie ihr Herz entbdt.

Eines Sonntags war Käthe mit ihrer Tante — der vermittelten Steuerärztin Reinhold — nach der Waldschänke gewandert, dem Ziele der meisten Spaziergänger von D. Während die Tante die Bonnen der Frühlingluft empfand, daß sie ihr Täßchen Mokka wieder im Freien genießen konnte, war es Käthes höchste Freude, die Blumen, die der Lenz herbeigebubelt, zu pflücken und Sträuße zu binden. Auch an diesem denkwürdigen Sonntage genossen beide den Frühling nach ihrer Art: die Tante bei „Altemann“ in der Waldschänke, die Nichts bei den Blümlein auf der Au und im Walde. Heute war Käthe etwas weiter in den Wald vorgebrungen. Die Weiden, die bei der „großen Bude“ in Menge standen, mußten um diese Zeit ihre Blüten schon erschlossen haben. Der Duft derselben lagte ihr schon von Weitem, daß sie richtig gognht. Bald hielt Käthe

den schönsten Strauß, den sie gewunden, in ihren Händen, und schon wollte sie den Rückweg antreten, um die Tante mit diesem Blumengruße zu überraschen, als plötzlich Ernst vor ihr stand. Sie waren beide recht ungschicklich, denn auf keiner Seite war ein Gruß zu vernehmen, und sie hatten sich doch volle acht Tage nicht gesehen. Selbst der sonst so schneidige Herr Affessor fand keine Worte. Sag vielleicht in dem Blicke, mit welchem sich Beide tief in die Augen schauten, schon das „Griß Gott“ mit darin? Ernst brach zuerst das Schweigen.

„Fräulein Käthe,“ — er nannte sie zum ersten Male bei ihrem Vornamen, was Käthe veranlaßte, die einzelnen Blumen ihres Bouquets zu studiren — „wenn ich Sie käte, recht herzlich käte, mir den allerliebsten Strauß da zu schenken, würden Sie mir ihn gern, so recht von Herzen gern geben?“

Pause — sehr große Pause und abermaliges Studiren der Blumen. Endlich moagte Käthe die Augen wieder aufzuschlagen, und sie flüsterte: „Ja, Herr — Herr Affessor, gern — sehr gern“ — und da stoa ihm der Strauß zu, die Spenderin aber eilte von dannen so schnell sie ihre Füße trugen, der Waldschänke zu. — —

Drei Wochen später trafen Ernst und Käthe auf einem Frühlingssesse, welches eine der ersten Gesellschaften der nicht weit von D. entfernten Großstadt gab, wieder zusammen; Käthe war der Einladung einer Pensionsfreundin gefolgt, Ernst der Aufforderung eines Collegen. Sie waren die einzigen Gäste aus D. Gehörten sie da nicht schon von selbst zusammen? Und daß sie später, als sie allein im Garten einherwandeln, sich gelobten, für die ganze Lebenszeit zusammenzubleiben, war das nicht sehr natürlich, nachdem der Blumenstruß im Walde gesprochen hatte? Der süße, lange Kuß, der das Gelübde bekräftigte, hatte für uns, die wir heimlich Zeuge waren, wohl etwas Reizendes, aber Auffälliges durchaus nicht. Das ist das Geheimniß, lieber Leser, was ich dir anvertraut habe, dir ganz allein. Rein Menschenkind in D. weiß davon. Freilich hatten einige in Pensionsreisen sehr hellsehende Jungfrauen B. und vor Allem deren Mutter, in deren Verzeichniß der Heiratcandidaten der Affessor obenan

stand, eine gewisse Ahnung, daß der Letztere der Käthe Reinhold sehr geneigt sein müsse; das Bewußtsein, daß der Herr Affessor sich ihren Lockungen gegenüber sehr passiv verhielt, und die Thatfache, daß Käthe jedesmal bis über die Ohren roth wurde, sobald im Kränzchen die Rede auf Ernst Böhmert kam, ließen sie eine Neigung der Weiden zu einander muthmaßen. Daß aber Ernst und Käthe sich bereits ihre heiße Liebe gethan, daß sie sich gelobt hatten, einander die Treue zu bewahren für's ganze Leben und darüber hinaus, war auch den Heilsehern Geheimniß, dieses Geheimniß.

Wenn auch der warme Sonnenschein schon längst Laub und Blüten in Wald und Feld hervorgehockt hatte, wenn auch die Einzebornnen von D. dem Zauben des Lenzes mit seinem frischen Grün und seiner Blüthenpracht nicht hatten widerstehen können, official war in D. erst seit hute Frühling. Denn bevor die Gesellschaft Eintracht, die aus den ersten und maßgebenden Kreisen des Städtchens zusammengesezt war, nicht ihr Frühlingssesse gefeiert hatte, durfte von Frühling und dergleichen in D. nicht die Rede sein. Heute aber beging die Eintracht das Fest des Erwachens des Lenzes. Begeben wir uns nun auch auf ein Ständchen dahin. Die Pflicht ist schon weit vorgefrühten. Der erste Theil des Balles und die Tafel sind vorüber. Die Herren haben soeben zur Polonaise, die den zweit-n Theil des Balles einleitete, engagirt, Ernst hat sich von Käthe diesen Tanz erbeten. Noch schweigt die Musik, und die Paare ergehen sich im Garten, von welchem man unmittelbar in den Saal gelangen kann. Der Garten erglänzt in vielen Hunderten von Lichtern. Zahlreiche Gänge winden sich unter Laubbildungen durch denselben; in der Mitte steht ein Springbrunnen, der mit den prominenten Herren und Damen um die Wette schwagt. Wir lassen uns auf eine in der Nähe desselben befindliche Bank nieder und sind so indiscret, das Gespräch einiger dort vorbeiwandelnder Paare zu belauschen.

„Kolossal schön heute!“ sagte ein Lieutenant zu seiner Dame, die eben an die Bank herantraten und von da aus dem Farbenpiel zusahen, welches die glitzernden Lichter mit dem Wasser des Brunnenes trieben, „in

an dem Tage verweigern, wo die nationale Zustimmung feststellte, daß sie die Weisheit bedeuere? Ihr, die guten Glaubens sind, trachtet die ehrliche, conservative Republik zu gründen; Ihr werdet nicht gegen die Erfahrung eine durch alle Resultate verurtheilte Regierungsform ewig verteidigen. Ihr Alle endlich, welche die Erhebung Frankreichs nach innen und außen wollen, werdet dies umsonst von den Eintags-Regierungen verlangen. Scheitert an die Wahlurne, ohne die Drogen der Macht zu fürchten, welche nimmer lange dauern wird. Gott legt in Eure Hände die Schicksale des Vaterlandes. — Gz. Philipp Graf von Paris.

Die monarchistischen Blätter billigen durchwegs das Wahlmanifest des Grafen von Paris. Die republikanischen Journale betonen bei Besprechung desselben hauptsächlich, daß nunmehr ein gemeinsames Vorgehen der Monarchisten mit den Boulangisten zweifellos erscheint. Die boulangistischen Blätter äußern sich noch nicht.

Die „Reforma“ tritt den alarmirenden Nachrichten über die Lage in Aethiopien entgegen. Die Rückkehr Menelik's nach Schoa war schon vor Abgang der Schoa-Mission beschlossen; der Grund hierfür war der Wunsch Menelik's, sich vor seiner Krönung seinem Volke zu zeigen. Ras Alula ist ganz machtlos, weil er weit weg von seiner Operationsbasis zurückgeworfen wurde. — Der Chef der Schoa-Mission Maloum und Graf Antonelli erhielten Briefe, wonach in Schoa und in Harar Ruhe herrscht. König Menelik läßt sich Ende September zum Negus von Aethiopien krönen und durch Bischof Mathers salben. Alle von Menelik in den besetzten Provinzen ernannten Ras und Generäle befinden sich auf ihren Posten.

Die in russischen Armeekreisen seit geraumer Zeit herrschende Bewegung, welche sich gegen die Aufnahme von Offizieren fremder Nationalität in den Verband des russischen Heeres und insbesondere gegen die Verwendung derselben als Instruktions-Officiere richtet, ist in den jüngsten Tagen in prononcirtester Form zu Tage getreten. Veranlaßt wurde diese Erscheinung durch die kürzlich erfolgte Einreichung eines derartigen Officiers in die russische Armee.

Unterrichteten Kreisen zufolge wäre der Effectivstand der gegenwärtig auf Kreta concentrirten türkischen Truppen auf 20.000 Mann veranschlagt. An jenen diplomatischen Stellen, welche die Pforte zu schleuniger Bewilligung der finanziellen Forderungen der Kretenser zu bestimmen suchen, wird behauptet, daß der Mehraufwand, welchen die militärischen Maßregeln der Pforte auf Kreta erheischen, in keinem Effecte dem Ausfalle gleichkomme, der für den türkischen Staatsschatz aus der Bewilligung der Forderungen der Kretenser erwachsen würde.

Auf Kreta sind weitere Truppen angelangt. Schakir Pascha richtete eine neuerliche Proclamation an die Bevölkerung, in welcher er den Vormarsch der Truppen nach dem Inneren der Insel behufs Herstellung der Ordnung ankündigt. Die Widerständigen sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Der erweiterte Giroverkehr bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank.

Von Karl Moess jun.

Am 2. Januar 1888, gleichzeitig mit dem Beginne des durch Gesetz vom 21. Mai 1887 verlängerten Privilegiums der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, wurde bei sämtlichen Bankanstalten der interlocaler Giroverkehr eröffnet, und es ist nunmehr nach mehr als 1 1/2-jährigem Functioniren des neuen Apparates nicht ohne Interesse, die Frage aufzuwerfen: Hat die Oesterreichisch-Ungarische Bank mit ihren Einrichtungen dem Publicum gegenüber ihr Möglichstes geleistet, entspricht der Erfolg den mit Zug und Recht erlaubten Erwartungen, beziehungsweise wie hat sich die Handelswelt dem erweiterten Geschäftszweige gegenüber verhalten?

Der Bank ward früher häufig selbst von Fachmännern der Vorwurf gemacht, sie hätte schon vor Langem dem allein von der Hauptanstalt Wien gepflegten Giroverkehr eine gewaltige Ausdehnung geben können, wenn sie nur gewollt, wenn nur das eigene Geschäftinteresse es gestattet haben würde. Die Wenigsten wußten, daß in dem Artikel 84 und im Artikel 110 der Bankstatuten vom Jahre 1878 ein unüberwindliches Hinderniß für die Bank lag, einen Giroverkehr nach dem Beispiele der Deutschen Reichsbank ins Leben zu rufen. Das unüberwindliche Hinderniß bestand in dem interlocalen Giroverkehr erster Linie, welches die Einführung des interlocalen Giroverkehrs verhinderte, da die Bank, hätte sie die Giro-Gelder fruchtbringend angelegt, in Zeiten großer Geldnoth gezwungen gewesen wäre, den Credit im Gescomptgeschäft einzustellen, um vor Allem ihre drängenden Giro-Gläubiger befriedigen zu können.

Was hat nun die Bank gethan, als sie das oben erwähnte Hinderniß beseitigt sah? Sie hat ihre nach dem bewährten Muster der Deutschen Reichsbank getroffenen Giro-Einrichtungen in 52 Bankanstalten der Geschäftswelt zur Verfügung gestellt und ein gleichzeitig herausgegebenes, practisches Buch „Die Technik des Giroverkehrs bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank“ verfaßt, dem großen, im Girowesen noch unerfahrenen Publicum ein Wegweiser zu sein. — Es muß schon eingestanden werden, der erste Anrang hierauf seitens der Geschäftswelt war kein allzu intensiver.

Jeder Beziehung unerträglich schmal! Meinen Sie nicht auch, gnädiges Fräulein?

„Es ist in der That ungewöhnlich warm für einen Abend in der Frühlingzeit. Aber ich finde es ganz angenehm, man erlärnt sich nicht.“

„Unter diesem Gesichtspuncte betrachtet, ganz angenehm, sehr angenehm! — Bei Tafel soll amustif, gnädiges Fräulein? Essen war superb, in jeder Beziehung superb, ausnahmslos; haben Sie auch gefunden, gnädiges Fräulein?“

„Ja, das Essen war im Allgemeinen gut, aber der Fasan ließ zu wünschen übrig, auch die Compotts waren schlecht zubereitet. Das Eis — Sie haben ganz meinen Geschmack, mein Fräulein. An den Fasan und die Compotts habe ich nicht gedacht. Das Eis war aber ganz miserabel.“

„Meinen Sie? Ich fand gerade, daß das Eis das Allerbeste am Diner war.“

„Das Eis? Das Eis sagten Sie —. Gnädiges Fräulein freilich: De gustibus non est disputandum. — Apropos, wollen wir uns nicht nach dem Schicksale der angekündigten Polonaise erkundigen?“ Ein anderes Paar kam des Weges: Der Bürgermeister von B. mit der Frau Stadträtin Meier.

Frau Stadträtin, ist das nicht der Herr Assessor Böhmert mit Fräulein Reinhold, die dort so anständig dem Plätschern des Springbrunnens lauschen? Ein stattlicher Mann der Assessor, schneidige Anstreiter, hübsche Manieren! Und die liebreizende Käthe Reinhold daneben mit der schlanken Figur und dem allerliebsten Gesichtchen — wäre kein übles Paar, Frau Stadträtin, he?“

„Was nicht ist, kann noch werden, Herr Bürgermeister. Apropos, ich kann mich übrigens Ihren Lobpreisungen des Herrn Assessors nicht ganz anschließen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wohl waren die ersten und größten Geldinstitute des Landes gleich dabei, auch bedeutendere Handlungshäuser fehlten nicht und in manchen Filialen lächelte es sich ganz annehmbar, aber im großen Ganzen — Stille, Stille, beinahe unheimliche Stille. Allerdings gab es hier und da Giro-Entschäffungen, die in den Verband zwar auch nur mit Bangen und Zagen hineingesprungen, die dann aber erfuhren, wie einfach und leicht die neue Maschine functionirt und welche Vortheile daraus entspringen, wenn die Zahl der Neugierigen und Wissbegierigen nur ein wenig größer wäre.

Allein es gab auch Giro-Bestimmten, welche sich dahin äußerten, es werde noch ziemlich lange brauchen, bis wir in Ungarn — gleichwie in England — unseren schwarzen Kaffee mit einem weißen Thee bezahlen werden, und die gar nicht gelonnen waren, an der Erreichung dieses, allerdings entfernten Zieles mitzuarbeiten.

Mit Geduld und Zeit wird aus einem Maulbeerblatt ein Seidenkleid, und so wuchs auch die Zahl der Conto-Inhaber bis Ende December 1888 auf 639 heran; die Uebertragungen am Plage sowie von anderen und auf andere Bankanstalten betragen im ersten Jahre rund 1202 Millionen Gulden ö. W., was für den Anfang ein ganz nettes Sämchen genannt werden dürfte.

Freilich gegenüber der Deutschen Reichsbank, welche im Jahre der Eröffnung ihres Giroverkehrs, 1876, an Uebertragungen einen Gesamtumsatz von 5 Milliarden Mark zu verzeichnen hatte, überkommt Einen das Gefühl, welches der Kleine dem Großen vis-à-vis zu empfinden pflegt, doch ist ein Vergleich mit der Reichsbank, mit den dortigen Verhältnissen kaum gestattet. Als am 10. April 1876 in Deutschland — bekanntlich ein Reich mit Hartgeld-Circulation — seitens der Notenbank der Giroverkehr eingeführt wurde, da war der Thee schon keine unbekannte Größe mehr, wie er es heute im Allgemeinen hierzulande noch ist, und so konnte dem Unternehmen ein durchgreifender, ziemlich rascher Erfolg nicht entgehen. Und doch hat die Reichsbank Alles gethan, um diesen Erfolg je mehr zu steigern.

In dem von dem Bankbuchhalter R. Tschow herausgegebenen und von dem Reichsbank-Directorium einer Prüfung unterworfenen Buche „Der gesammte Geschäftsverkehr mit der Reichsbank“ heißt es z. B. wörtlich: „Diejenigen Geschäftshäuser, welche ohne ein Giroconto zu besitzen, ihre Wechsel bei der Reichsbank discountiren, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bank nur mit solchen Personen einen directen Discountverkehr unterhält, welche bei ihr ein Giroconto besitzen, und eventuell aufgefördert, sich ein solches Conto eröffnen zu lassen.“

Derartige Maßregeln überdauern allerdings gar sehr den Erfolg, allein die Oesterreichisch-Ungarische Bank hat mit Rücksicht auf unsere für das Girowesen noch wenig gebildeten Verhältnisse von den gleichen Mitteln keinen Gebrauch gemacht; sie prickt bloß die „Erwartung“ auf Betheiligung an dem Giroverkehr seitens ihrer Wechselreicher aus, was einer „Anordnung“ nicht gleichzustellen ist.

Gewiß hat die Entwicklung des Giroverkehrs bei der Reichsbank gewiß auch der Umstand, daß es der Geschäftswelt freistand, auf eine größere Anzahl von Bankplätzen ihre Uebertragungen zu machen und daß Wechsel in Deutschland stempelfrei sind.

Dafür hat die Oesterreichisch-Ungarische Bank im Verhältnisse zur Reichsbank ihren Conto-Inhabern ganz besondere Erleichterungen eingeräumt. Diese Erleichterungen traten Anfangs März dieses Jahres ins Leben und hatten zur Folge, daß sich die Zahl der Conto-Inhaber in kurzer Zeit auf über 1400 hinaufschwang. Bei der Reichsbank betrug dieselbe Ende November 1888 rund 7900, was nach dreizehnjährigem Wirken der Giro-Einrichtung lust keine allzu hohe Ziffer ist. — Kein Wunder!

Die Minimalanlage, welche bei der Reichsbank belassen werden muß, beträgt selbst an kleineren Orten nicht weniger als 1000 Mark, an größeren Handelsplätzen aber mindestens mehrere Tausend Mark und bei Bankhäusern 2., welche ihr Giroconto ausgiebig benötigen, finden ganz bedeutend erhöhte Sätze Anwendung. Bezüglich dieser Minimalanlagen hat die Oesterreichisch-Ungarische Bank, um der Geschäftswelt die Vortheile der Giro-Einrichtung zugänglicher zu machen, die weitestgehende Coulanze walten lassen. Es wird unter Umständen selbst zu einer Minimalanlage von 100 fl. ö. W. herabgegangen, allerdings mit dem Vorbehalt, daß später einmal, falls die Leistungen der Bank mit der Einlage in ein arges Mißverhältniß gerathen sollten, eine Erhöhung des Minimalguthabens platzgreifen könne. Unter allen Umständen jedoch wird der Conto-Inhaber seine Rechnung finden müssen, was umso begreiflicher ist, wenn man bedenkt, daß die Oesterreichisch-Ungarische Bank mehr im Vollbewußtsein ihrer hohen Aufgaben der Geschäftswelt gegenüber den Giroverkehr ins Leben rief, daß die Bank recht gut wußte, mit welchen Opfern der neue Apparat für sie verbunden sein wird, und daß schließlich die Eröffnung des Giroverkehrs bei allen Bankanstalten vielleicht mehr im Interesse der Allgemeinheit als in jenem der Bank lag. Viele sind darüber im Unklaren, weshalb die Bank denn auf die möglichste Erhöhung der unverzinslichen Minimal-Guthaben im Girogeschäft hinarbeite. Die Statuten geben hierüber Aufschluß; es heißt da: „Wenn der Betrag der umlaufenden Banknoten (abzüglich des Besizes an Staatsnoten) den Baarvorrath (Plus Goldwechsel) um mehr als 200 Millionen Gulden übersteigt, so hat die Bank von dem Ueberflusse eine Steuer von jährlich fünf vom Hundert zu entrichten.“

Die Bank kann vielleicht schon heuer, wahrscheinlich aber erst in Jahren in die Lage kommen, diese Steuer zu zahlen, und dann wird das vorausichtlich im Herbst, in der härtesten Geschäftsperiode während einer Dauer von etwa zwei bis drei Wochen gesehen; hat nun zu dieser Zeit die Bank aus den Minimal-Guthaben die entsprechende Summe zu ihrer freien Verfügung behufs Verwendung im Wechselgeschäft, so ist sie in der Lage, das Steuerzahlen zu umgehen; hat sie die nöthigen Millionen nicht, so muß der Zinsfuß doch über 5 Percent erhöht werden, weil es nicht zu verlangen ist, daß die Bank 5 Percent Steuer zahlen und in ihrem Selbstgeschäfte gleichzeitig zu einem niedrigeren Zinsfusse operiren solle. Kein Zweifel also: die möglichst hohen Giro-Einlagen liegen gar sehr auch im Interesse der Allgemeinheit.

(Schluß folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. September.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Der neue Minister für Kroatien, Josipovich, hat am 2. d. den Amtseid in die Hände Seiner Majestät abgelegt. — Erzherzog Albrecht stiftete am 1. d. Vormittags im Kriegsministerium einen Besuch ab und hatte mit dem gemeinsamen Kriegsminister Baron Bauer und dem Chef des Generalstabes Baron Bed eine einständige Konferenz. — In militärischen Kreisen verlautet, daß Sr. Majestät den Erzherzog Friedrich, welcher am 1. d. aus Preßburg in Wien eintraf, zum Corpscommandanten in Prag ernannt habe. — Erzherzog Wilhelm fuhr am 1. d. Morgens, wie aus Kaschau gemeldet wird, von dort nach der Bisp und kam Abends mit dem zweiten Oberberger Zug wieder zurück.

Minister Graf Julius Szapary empfing am 1. d. in Klausenburg, wie von dort gemeldet wird, zahlreiche Deputationen. Um 9 Uhr machten die Forädirection unter Führung Johann Girtil's und das Foräinspectorat, geführt von Alexius Lechner, ihre Aufwartung. Dann folgte eine imposante Deputation des Siebenbürger landwirthschaftlichen Vereins. Auf die Begrüßungsrede des Präsidenten Josef Szabo er-

widerte der Minister, es freue ihn, daß er der Einladung des Vereins Folge leisten konnte. In der Ausstellung will er sich bezüglich der Resultate orientiren, welche in Siebenbürgen auf dem Gebiete der Viehzucht erreicht wurden. Er weiß, daß an untern agriculturellen Verhältnissen Vieles zu saniren ist. Seine Absicht war schon bei Uebernahme des Portefeuilles, die speciellen Verhältnisse eines jeden Landestheiles zu berücksichtigen, wobei er auf die Unterstützung der landwirthschaftlichen Vereine rechnet. Diese Antwort wurde mit lebhaften Entzungen aufgenommen. Der Minister sprach dann mit mehreren Mitgliedern der Deputation und empfing später den Gerichtshof, den Lehrkörper der Monasterer landwirthschaftlichen Lehranstalt, Alexander Betsch, bei dem er sich nach dem Stande der Spiritus-Industrie erkundigte, die Finanzdirection, eine vom Abgeordneten Julius Horvath geführte Deputation des Siebenbürger Culturvereins, die Grafen Koloman Esterhazy und Paul Bethlen. Auch Bischof Lönhart besuchte den Minister, ferner Jozai und der Obergespan Graf Böldi, mit denen der Minister zur Ausstellung fuhr, wo ihn der Abgeordnete Dr. Sigmund begrüßte. Um 2 Uhr Nachmittags veranstaltete die Ausstellungs-Commission zu Ehren des Ministers ein Banket, an welchem 97 Personen theilnahmen. Den ersten Toast brachte der Präsident Szabo auf Sr. Majestät aus; nach ihm trank Baron Georg Banffy auf das Wohl des Ministers Grafen Szapary, indem er hervorhob, daß dieser von den Geliebten der Däse zur Beschäftigung der Ausstellung nach Siebenbürgen gekommen ist. Minister Szapary erbot dann das Glas auf den Präsidenten Szabo und auf die Mitglieder des Vereins. Baron Koloman Kemény toastirte wieder auf den Minister und Graf Victor Koenis auf Jozai. Graf Andreas Bethlen auf den Minister Szapary, Alexander Hegedüs auf Graf Georg Banffy, Moriz Jozai auf Dr. Sigmund.

Am 2. d. stattete nach Enthüllung der König Mathias-Denktafel Sr. Excellenz dem Bischof Franz Lönhart Minister Graf Szapary, Obergespan Graf Böldi, Moriz Jozai, Bischof Dominik Szab und — Bürgermeister Albusch an der Spitze — der Magistrat der Stadt Klausenburg ihren Besuch ab. — Beim Banket saß Bischof Lönhart zur Rechten, Moriz Jozai zur Linken des Ministers Graf Szapary. Statthalter Jochenlohe ist in Begleitung des Staatssecretärs Schrant am 1. d. Vormittags um 10 Uhr zur Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung für den Bezirk Lotbringen in Gaargemünd eingetroffen. Die Stadt ist reich besetzt. Die Feuerwachevereine mit ihren Musikcapellen blühen Spalier. Der Bürgermeister bewillkommnete den Statthalter mit einer Ansprache.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehramtskandidaten Rudolf Henning zum supplirenden Professor an der Debauer Staats-Oberrealschule ernannt und zugleich mit der Aufsicht des im laufenden Schuljahre zu eröffnenden Internates betraut.

Der k. ung. Finanzminister hat den Rechnungsofficial 2. Classe Arpad Becskly zum Rechnungs-official 1. Classe bei der Vajabanyader Eisenfabrik ernannt.

(Kirchliche.) Seine Excellenz der hochwürdigste Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, hat den Obergespan des Parosbóker Comitats, Josef Pötsa, zum Obercurator der Sepfentgyöpyer röm.-kath. Kirchgemeinde ernannt.

(Eine Tischrede des Obergespans Graf Andreas Bethlen.) Bei dem Banket, welches in Klausenburg zu Ehren des Ackerbauamminers Graf Julius Szapary stattfand, hielt Obergespan Graf Andreas Bethlen einen Trinkspruch:

Im Beginne wies Redner darauf hin, wie vor 25 Jahren anlässlich der Klausenburger Wirtrennen auch die Notabilitäten des Vaterlandes zu Besuch herüber gekommen sind. Dies that — ja, Redner fort — ein edler Mann wiederholt: Graf Julius Szapary war's. Außer dem Sport Beschäftigte man sich damals auch mit ernsteren Fragen, die Männer, welche da versammelt waren, bereiteten das vor, wodurch sie unsere Lage zu verbessern meinten; sie bemühten sich um die Schaffung der intimen Union, hoffend, daß durch dieselbe unsere Erstickung gestiftet sein wird. Die Zeit hat die Erfüllung des Zweckes gebracht; die Union kam zu Stande mit allen ihren Consequenzen. Die Schöpfer der Union erhofften viel Gutes von ihr; sie brachte auch viel Gutes; allein ich glaube nicht zu übertrieben, wenn ich sage, daß sie in einer Richtung den Erwartungen nicht entsprochen hat. Das ist die wirtschaftliche Entwicklung. Diese und der Wohlstand sind für uns eine Zeitungsfrage. Ich glaube, meine Herren, im ganzen Vaterlande müsse Jermann mit patriotischem Eifer trachten, daß das Vaterland an keinem einzigen Flecke leide, welches das Ganze lähmen könnte, sondern daß, wenn es in naher Zukunft die Noth erheischt, das Land gleichmäßig stark und fest dastehet. Indem die rapide Entwicklung der Bankanstalten bewies, was aus Fortschrittsfähigem geschaffen werden kann; indem die Geschichte Zeugniß gibt, in welchem Maße die Cultur gehoben werden kann: so glaube ich, daß, wenn berufene Männer sich damit befassen, die Zustände verbessert werden können. Eure Excellenz haben als Minister des Innern unsere öffentlichen Verhältnisse, als Finanzminister unsere materielle Lage kennen gelernt; nun haben Sie mit Ihren reichen Erfahrungen und hervorragenden Fachkenntnissen das Ackerbau-Portefeuille, dieses par excellencos productive Portefeuille, angenommen; hiedurch, denke ich, bieten Sie die sichere Gewähr, daß Sie zur vollsten wirtschaftlichen Entwicklung den erforderlichen Impuls geben und das leisten können, was die Staatsbürger in einem modernen Staate von einem zielbewußten Führer erwarten. Daß dies keine eitle Hoffnung ist, dafür bürgt uns, daß Sie durch Ihren Besuch dem Interesse Ausdruck verleihen, welches Sie für diesen Vortheil hegen, und ich hoffe, daß dieser Besuch der Ausdruck jener weitwirkenden Politik ist, mit der Sie seinerzeit die Söhne des getrennten Vaterlandes zur Solidarität aneiferten. Ich glaube, „bis repetita placent“ und erhebe mein Glas auf den Minister Graf Julius Szapary! (Vanganghaltende Eisenrufe.)

(Control-Ver sammlungen.) Das Commando des 23. Honvéd-Ergänzungs-Bezirkles in Hermannstadt gibt bekannt, daß die diesjährigen Control-Versammlungen in Székely für den Székelyer Bezirk am 2. October, — in Neuhäusel für den Neuhäusler und Bojanaer Bezirk am 4. October, — in Mählbach für den Mählbacher Bezirk und die Stadt Mählbach am 8. October, — in Leszkirch für den Leszkircher Bezirk am 15. October, — in Hermannstadt für den Central- und Bojanaer Bezirk am 17. October, — in Hermannstadt für die Stadt Hermannstadt am 18. October, — schließlich die Nachcontrolo in Hermannstadt am 15. November stattfinden werden.

(Chorschule des Hermannstädter Musikvereins.) In den I. Curs der Chorschule werden Anfangs September 1889 an den hiezu bestimmten Tagen neue Schülerinnen aufgenommen. Da die einzelnen Curs der Chorschule an eine zweiwöchige Dauer gebunden sind und daher für das Schuljahr 1890/91 nur ausnahmsweise neue Schülerinnen aufgenommen werden können, so wollen alle jene Eltern, die ihre Kinder in die Chorschule zu geben beabsichtigen, die jetzt aus-geschriebene Anmeldungsfrist umso weniger vorübergehen lassen, als spätere Anmeldungen nur auf Grund besonderer Vorkenntnisse berücksichtigt werden.

Da die Chorschule nur für Angehörige des Musikvereins besteht, so müssen die Familien, denen die in die Chorschule aufzunehmenden Kinder gehören, die Mitgliedschaft des Musikvereins besitzen oder sich dieselbe wenigstens gleich bei der Einschreibung der Chorschülerinnen erwerben.

